

Colleen Hoover

HOOVER

MAYBE
NOT

ROMAN

dtv
DIGITAL

Wasser direkt ins Gesicht.

Ich schließe die Augen und versuche mich an ihre Stelle zu versetzen. Vielleicht hatte sie einen schlechten Tag. Vielleicht hasst sie ihren Job. Vielleicht hasst sie ihr Leben.

Aber ganz gleich, welche Gründe sie für ihr Verhalten hat, entschuldigt das noch immer nicht die Tatsache, dass sie sich noch nicht einmal bei mir fürs Abholen bedankt hat. Sie behandelt mich, als hätte ich ihr Leben zerstört, während ich mich doch nur bemüht habe, ihr einen Gefallen zu tun.

Ich mache die Augen auf. Ohne sie eines Blickes zu würdigen, stelle ich den Wasserhahn ab, greife nach dem Handtuch und fange an, mein Gesicht abzutrocknen. Sie beobachtet mich genau, anscheinend wartet sie auf meine Revanche. Langsam trete ich einen Schritt auf sie zu und blicke auf sie hinab. Den Rücken gegen das Waschbecken gepresst, wendet sie die Augen nicht von mir, während ich mich so weit vorbeuge, dass unsere Oberkörper sich fast berühren. Ich spüre die Wärme, die von ihr ausgeht, während sich ihre Lippen langsam öffnen. Diesmal schiebt sie mich nicht weg. Es sieht sogar ganz so aus, als fordere sie mich auf weiterzumachen. Ihr noch näher zu kommen.

Ich stütze die Hände rechts und links von ihr ab und halte sie somit gefangen. Sie leistet noch immer keinen Widerstand und ich weiß, wenn ich jetzt versuchen würde, sie zu küssen, dann würde sie sich nicht dagegen wehren. Ich wünschte, ich würde sie jetzt bereits küssen. Meine Zunge befände sich gern so tief wie möglich in diesem Mund, denn es ist wirklich ein verdammt schöner Mund. Keine Ahnung, wie so sanfte Lippen so viele böse Worte ausspucken können.

»Bridgette«, sage ich betont ruhig.

Ich sehe die Bewegung an ihrem Hals, während sie schluckt und weiter zu mir emporblickt. »Warren«, sagt sie und in ihrer Stimme liegt eine Mischung aus Entschlossenheit und Verzweiflung.

Ich lächle sie an. Ich bin jetzt nur noch wenige Zentimeter von ihrem Gesicht entfernt, und die Tatsache, dass sie mich so nahe an sich heranlässt, bestätigt die Theorie, die ich heute Nachmittag aufgestellt habe. Sie will mich. Sie will, dass ich sie berühre, sie küsse, sie in mein Bett trage. Ich frage mich, ob sie im Bett auch so gewalttätig ist wie sonst.

Ich beuge mich noch ein paar Zentimeter vor und sie keucht leise, während sie zwischen meinen Augen und meinen Lippen hin und her schaut. Ich nehme meine Unterlippe zwischen die Zähne und lasse sie langsam darüber gleiten. Fasziniert beobachtet sie meinen Mund. Das Herz klopft mir bis zum Hals und meine Handflächen schwitzen, weil ich nicht sicher bin, dass ich das durchziehen kann. Ich bin mir nicht sicher, ob ich ihr widerstehen kann.

Ich beuge mich noch näher zu ihr und greife um sie herum, bis ich die Mundspülung auf der Ablage in der Hand halte. Genau in dem Augenblick, in dem sich unsere Münder treffen würden, wenn ich sie küssen wollte, trete ich einen Schritt zurück, während ich den Deckel

von der Mundspülung drehe. Ich lasse sie dabei nicht aus den Augen und nehme einen Schluck, bevor ich den Deckel wieder aufschraube und die Flasche auf die Ablage zurückstelle.

Ich sehe, wie das Begehren in ihren Augen von Wut verdrängt wird. Sie ist sauer auf mich und sauer auf sich selbst. Möglicherweise ist ihr die Situation sogar peinlich. Als sie erkennt, dass ich sie nur gereizt habe, ziehen sich ihre Augen zu einem schmalen Strich zusammen. Ich trete ans Waschbecken, spucke die Mundspülung aus und wische mir dann noch einmal mit dem Handtuch über den Mund, bevor ich in mein Zimmer gehe. »Gute Nacht, Bridgette.«

Ich schließe die Tür hinter mir, lehne mich dagegen und kneife die Augen zusammen. Ihre Zimmertür knallt zu und ich atme auf. Ich war noch nie so scharf auf jemanden wie jetzt, gleichzeitig war ich noch nie so stolz auf mich. Diesem Mund und diesen hungrigen Augen eine Absage zu erteilen, war das Schwerste, was ich je getan habe, aber zugleich auch das Wichtigste. Ich muss die Oberhand behalten, weil dieses Mädchen sonst viel zu viel Macht über mich gewinnt, ohne sich dessen bewusst zu sein.

Ich lege mich ins Bett und lösche das Licht, wobei ich mir größte Mühe gebe, die Bilder dessen, was gerade fast geschehen wäre, aus meinem Kopf zu vertreiben. Doch schon nach wenigen Minuten höre ich auf, dagegen anzukämpfen. Ich lasse meine Hand in meine Boxershorts gleiten und denke an diese orangenen Shorts. An diesen Mund. Das kleine Stöhnen, das ihr entfuhr, als ich mich über sie beugte.

Ich schließe die Augen und stelle mir vor, was hätte geschehen können, wenn ich nicht so stur wäre. Wenn ich sie einfach geküsst hätte. Gleichzeitig denke ich daran, dass sie nur wenige Meter entfernt von mir ist und hoffentlich genauso sexuell frustriert, wie ich es gerade bin.

Warum muss sie nur so verdammt kratzbürstig sein? Mir ist nämlich gerade klar geworden, dass ich eine ausgeprägte Schwäche für kratzbürstige Mädchen habe.

Kapitel 5

Seit unserem Zusammentreffen im Badezimmer sind drei Tage vergangen. Mir ist aufgefallen, dass sie dort jetzt die Tür abschließt, was vollkommen in Ordnung ist. Bestimmt ärgert sie sich, dass sie in diesem Augenblick schwach geworden ist. Sie macht nicht den Eindruck, als wäre sie normalerweise so leicht rumzukriegen.

So oder so weiß ich nicht recht, ob ich mich klug verhalten habe. Einerseits bin ich froh, dass ich es geschafft habe, sie stehen zu lassen, andererseits kann ich es nicht fassen, dass ich so blöd war, mir eine solche Gelegenheit entgehen zu lassen. Ich hätte sie haben können und jetzt sieht es so aus, als würde nie mehr etwas aus uns werden. Aber es ist wohl besser so, denn das Letzte, was ich brauchen kann, ist, etwas mit einer Mitbewohnerin anzufangen, die möglicherweise die Schwester meines besten Freundes ist. Aber es ist echt hart (in jeder Hinsicht), wenn sie ins Wohnzimmer kommt und so aussieht wie gerade jetzt. Sie hat zwar nicht ihre Arbeitskleidung an, aber was sie stattdessen trägt, macht es auch nicht besser. Nur mit einem dünnen Top und einer kaum vorhandenen kurzen Pyjamahose bekleidet, ist sie bereits öfter, als ich zählen kann, zwischen mir und dem Fernseher hindurchgelaufen.

Shit.

Jetzt kommt sie mit Büchern in der Hand auf mich zu.

Shit.

Sie setzt sich aufs Sofa. Neben mich. In diesem dünnen Top. Ohne BH.

Ich hab das im Griff. Ich zwingen meinen Blick zurück zum Fernseher, noch immer auf der Suche nach diesem Porno, in dem sie scheinbar mitgespielt hat. Ich könnte sie ja einfach danach fragen, aber das wäre keine gute Idee. Wenn sie wüsste, dass ich weiß, dass sie in einem Pornofilm mitgespielt hat, dann würde sie sicher alles tun, damit ich es nie herausfinde.

Sie beugt sich vor und greift nach der Fernbedienung, um den Fernseher auf stumm zu schalten. Was glaubt sie wohl, wer sie ist? Wenn sie den Fernseher nicht hören will, kann sie ja in ihr Zimmer gehen. Ich schnappe mir die Fernbedienung und stelle den Sound wieder an. Sie seufzt, schlägt eines ihrer Bücher auf und fängt an zu lesen.

Ich gebe vor, mich ganz auf den Fernseher zu konzentrieren, kann mir aber Seitenblicke auf sie nicht verkneifen. *Holy shit, ich kann es nicht fassen, dass ich sie hab stehen lassen.* Was bin ich nur für ein Idiot!

Sie greift nach der Fernbedienung und stellt den Fernseher wieder auf stumm, vermutlich,

weil gerade eines der Mädchen in den schrillsten Tönen kreischt. Ich frage mich, ob Bridgette wohl laut ist beim Sex. Vermutlich nicht. Stur, wie sie ist, will sie bestimmt keine Geräusche von sich geben.

Als ich den Fernseher wieder auf laut stelle, reicht es ihr endgültig. »Ich versuche zu lernen, Warren. Verdammt noch mal, du kannst das doch ebenso gut stumm anschauen.«

Ich mustere sie neugierig. »Woher willst du das wissen? Kennst du dich denn mit Pornos aus?«

Sie wirft mir einen misstrauischen Blick zu. »Könntest du bitte nur heute Abend mal nicht deiner Sucht nachgehen, damit ich hier in Ruhe lernen kann?«

Bridgette hat »bitte« gesagt.

»Dann geh doch zum Lernen in dein Zimmer«, sage ich.

Ihr Mund formt sich zu einer dünnen Linie. Sie schiebt das Buch von ihrem Schoß und steht auf. Sie greift hinter den Fernseher und zieht den Stecker heraus. Anschließend setzt sie sich wieder aufs Sofa, zieht sich das Buch auf den Schoß und lernt weiter.

Keine Ahnung, wie ich jemals ihr unsägliches Benehmen ignorieren und mich überhaupt von ihr angezogen fühlen konnte. Sie ist einfach böse. Egal, wie gut sie aussieht, sie wird nie jemanden finden, der bereit ist, sich mit ihrer Art abzufinden.

»Du kannst manchmal 'ne ziemliche Zicke sein, weißt du das?«

Sie seufzt genervt. »Tja, kann sein. Und du bist pornosüchtig.«

Ich lache in mich hinein. »Immerhin war ich noch nicht *in* einem Porno.«

Sie wendet den Blick zu mir. »Ich wusste, dass du damals gelauscht hast.«

Ich zucke die Schultern. »Ich konnte nichts dagegen machen. Du hast dich unterhalten, als wärst du ein ganz normaler Mensch. Das war faszinierend.«

Sie richtet ihre Konzentration wieder auf ihr Buch. »Du bist ein Arschloch.«

»Du bist eine Opportunistin.«

Sie klappt das Buch zu und dreht sich zu mir. »Eine Opportunistin? Spinnst du?«

Ich ziehe die Knie an meine Brust und drehe mich zu ihr. »Du findest es also nicht ein bisschen verdächtig, dass du hier ganz plötzlich auftauchst und behauptest, die lang verschollene Schwester der angesagtesten Musiker von ganz Austin zu sein?«

Sie sieht aus, als würde sie mich gleich umbringen. »Warren, ich schlage vor, du hörst jetzt mal auf, irgendwelche Vorwürfe gegen Leute zu erheben, die du überhaupt nicht kennst.«

Ich grinse, weil ich weiß, dass das gesessen hat. Sieht so aus, als würde ich auch diesmal gewinnen.

»Ich habe schon genug über dich erfahren, um zu wissen, dass man dir nicht trauen darf.« Ich lege ihr das Buch in den Schoß und deute in Richtung ihres Zimmers. »Jetzt nimm deine Hausaufgaben und geh zurück in dein geliehenes Zimmer.«

»MEIN geliehenes Zimmer? Du zahlst doch noch nicht einmal Miete, Warren.«

»Ebenso wenig wie du, Bridgette.«

»Du schaust den ganzen Tag nur Pornos und glotzt mir auf den Arsch. Du bist ein fauler Perversling.«

»Während du nichts anderes tust, als mit dem Arsch zu *wackeln* und davon zu träumen, dass ich dich küsse.«

»Du bist doch krank«, sagt sie. »Am besten schaust du wirklich diese Pornos. Ich bin sicher, da kannst du noch eine Menge lernen.«

Okay, das war unter der Gürtellinie. Sie kann mich wegen meiner Faulheit, meiner finanziellen Situation oder meiner neu erworbenen Pornosucht beschimpfen, aber nicht wegen meiner Fertigkeiten im Bett. Schon gar nicht, wenn sie noch nicht einmal Erfahrungen aus erster Hand aufzuweisen hat. »Ich brauche keine Nachhilfe, wie ich eine Frau glücklich machen kann, Bridgette. Was das betrifft, bin ich ein Naturtalent.«

Sie mustert mich, als würde sie mir am liebsten eine kleben, aber ich kann den Blick nicht von ihrem Mund wenden und hoffe, dass sie mich gleich noch einmal beschimpft. Seit sie mich bei unserem ersten Zusammentreffen als Arschloch bezeichnet hat, hat mich noch nie im Leben etwas so scharf gemacht wie sie mit ihren Beleidigungen. Ich hoffe, dass sie jetzt gleich einen Abgang macht und in ihrem Zimmer verschwindet, weil ich, was sie betrifft, nämlich gerade die absolute Obergrenze meiner Beherrschung erreicht habe.

Sie fährt sich mit der Zunge über die Unterlippe und ich kralle mich am Sofakissen fest, um nicht auf der Stelle über diesen Mund herzufallen. Ihr Blick ist fest auf meinen gerichtet und wir atmen beide so schwer nach unserem verbalen Schlagabtausch, dass ich ihren Atem auf meinen Lippen spüren kann.

»Ich hasse dich«, sagt sie mit zusammengebrochenen Zähnen.

»Ich hab dich zuerst gehasst«, zische ich zurück.

Sie schaut auf meinen Mund und in dem Moment, in dem ich den leisesten Anflug eines Begehrens in ihren Augen sehe, stürze ich mich auf sie, umfasse ihr Gesicht und presse meine Lippen auf die ihren, während ich sie gegen das Sofa drücke. Sie schiebt mich mit den Knien weg, während sie mich zugleich mit den Händen an sich zieht. Meine Zunge durchbricht den Widerstand ihrer Lippen und als Antwort verschlingt sie mich förmlich. Ich küsse sie fest und sie küsst mich noch fester zurück. Ich zerre an ihren Haaren, während sie mit ihren Fingernägeln über meinen Nacken ratscht. *Fuck*, das tut weh. *Sie* tut weh.

Ich will mehr.

Ich beuge mich über sie und drücke mich an sie, wobei ich ihr Knie hochziehe, damit sie es um mich schlingen kann. Ihre Hände sind in meinen Haaren. Ich will nicht mehr, dass sie hier auszieht. Ich will, dass sie bleibt. Ich will, dass sie für immer meine Mitbewohnerin ist. Sie ist verdammt noch mal die beste Mitbewohnerin, die ich je hatte, und, mein Gott, sie ist auf einmal so *nett*. Wieso dachte ich nur, sie wäre gewalttätig? Sie ist so süß und ihre Lippen sind